

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 38

Artikel: Zum Eidgenössischen Betttag
Autor: Oser, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

über man hin und her grübeln konnte, die Spinnroden drehen sich mit neuem Schwung, das Plaudern kam in Gang.

Die ganze Familie war überzeugt, daß, sobald man am Abend den Speisesaal verlassen hatte, der General den Raum in Besitz nahm, und daß man ihn dort gefunden haben würde, wenn man sich in das Zimmer gewagt hätte. Und sie hatten nichts dagegen, daß er sich dort drinnen aufhielt. Jungfer Spaak glaubte, daß sie Gefallen an dem Gedanken fanden, daß der friedlose Stammvater in eine warme, behagliche Stube einkehren konnte.

Es gehörte zu den Eigenheiten des Generals, daß er den Speisesaal aufgeräumt und in Ordnung finden wollte, wenn er dort einzog. Jeden Abend sah die Jungfer, wie die Baronin und die Fräuleins ihre Arbeiten zusammenlegten und sie mitnahmen; Spinnroden und Stichtrahmen wurden auch in ein anderes Zimmer getragen. Nicht soviel wie ein Fadenendchen ließ man auf dem Boden liegen.

Jungfer Spaak, die in der Kammer hinter dem Speisesaal schlief, erwachte eines Nachts dadurch, daß irgendein Gegenstand mit hartem Aufplumpsen an die Wand, an der das Bett stand, schlug, und dann über den Boden rollte. Raum konnte sie sich fassen, als ein neuer Krach und ein neues Rollen erfolgte, und dies wiederholte sich noch zweimal.

Herr, du mein Gott, was treibt der drinnen jetzt? seufzte sie, denn sie begriff ja, von wem der Lärm herührte. Das war wirklich keine behagliche Nachbarschaft. Die ganze Nacht lag sie da, und der kalte Schweiß brach ihr aus allen Poren, vor Angst, daß der General hereinkommen und sie in einer Gespensterumarmung ersticken könnte.

Als sie am Morgen in den Speisesaal ging, um zu sehen, was geschehen war, nahm sie sowohl die Köchin wie das Stubenmädchen mit. Aber nichts war zerstört, keine Unordnung war zu merken, nur daß mitten im Zimmer vier Äpfel lagen. Ach, ach, man hatte ja am vorigen Abend am Kamin gefressen und hatte Äpfel gefressen, und vier Äpfel waren auf dem Kaminsims vergessen worden. Aber dies hatte dem General nicht behagt. Jungfer Spaak hatte ihre Nachlässigkeit mit einer schlaflosen Nacht büßen müssen.

Andererseits konnte Jungfer Spaak nie vergessen, daß sie einmal einen wirklichen Freundschaftsbeweis vom General empfangen hatte.

Es war Gesellschaft auf Schloß Hedebn gewesen, ein großes Mittagessen mit vielen Gästen. Jungfer Spaak hatte alle Hände voll zu tun gehabt, Braten an allen Spießen, Windbeutel und Pasteten im Backrohr, und Suppentessel und Saucepfannen auf dem Herdfeuer. Und nicht genug damit, die Jungfer sollte auch drinnen im Speisesaal sein, das Tischdecken überwachen, das Silber übernehmen, das die Baronin selbst ihr vorzählte, daran denken, daß Wein und Bier aus dem Keller heraufrkam und daß die Kerzen richtig in den Kronleuchtern steckten. Wenn man dazu bedenkt, daß die Küche von Hedebn in ein Flügelgebäude verlegt war, so daß man über den Hof laufen mußte, um hinzukommen, und daß sie bei diesem festlichen Anlaß von fremden und dazu ungeschulten Dienstleuten wimmelte, so kann man sich schon denken, daß es eine tüchtige Person sein mußte, die an der Spitze des Ganzen stand.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Eidgenössischen Bettag.

Von Ernst Oser.

Der Feiertag kommt still gegangen,
Mit ernster Mahnung tritt er ein
In unser Land. Des Herbstes Prangen
Gibt ihm den letzten, goldnen Schein.

Wir grüßen ihn, den Tag der Stille,
Dem frommen Beten zugehört,
Dem Danke, daß des Herrgotts Wille
Die Heimat schön und frei gemacht!

Und wenn ein ehrliches Bekennen
Der eig'nen Schuld den Blick uns klärt,
Dann mögen uns're Wünsche brennen
Für Gutes, das auf immer währt.

Für eines Friedens ew'ges Walten,
Für neuer Arbeit edles Gut,
Für frisches, emsiges Gestalten,
Für des Vollbringens frohen Mut.

Hart ist die Zeit und weltbetrogen,
Sie mehret uns'res Volkes Last.
Das Böse, aus dem Haß erwogen,
Stört manches Menschen sich're Raft.

So soll das Beten, soll das Danken,
Auch das Bekennen unser sein.
Dann fallen alle starren Schranken
Vor solchem Sinnen, stark und rein.

Dann wird der Bettag Segen spenden,
Dann wird die Heimat neu erblüh'n,
Wenn wir mit Herzen und mit Händen
Um Hohes uns und Heil'ges müh'n!

Eidgenössischer Bettag.

Am eidgenössischen Bettag wird in der Kirche besonders des Vaterlandes gedacht. Dagegen ist doch wohl nichts einzuwenden. Und doch sind ihrer viele, die etwelche Bedenken gegen den Bettag nicht überwinden können. Sie befürchten, daß am Bettag die Kirche dem Staat untergeordnet und damit der Totalitätsanspruch Gottes gefährdet werde. Es ist gut, wenn wir solche Bedenken ernst nehmen. Das Problem Staat und Kirche ist ja plötzlich wieder aktuell geworden, und wir tun in der Tat am Bettag gut, uns über die grundsätzliche Bedeutung dieses Tages Rechenschaft zu geben. Was soll der Bettag, und was dürfen wir von ihm verlangen?

Wir haben auch heute noch recht, wenn wir wie unsere Väter am Bettag einfach unserm Herrn und Gott dafür danken, daß er unser liebes Vaterland durch alle Wirrnisse der Zeit geführt hat und daß wir Erschütterungen, wie sie andere Länder und Völker durchmachen, bis jetzt nicht erleben mußten. Gerade am Bettag wollen wir uns darüber ganz klar werden, daß das nicht unser Verdienst ist, sondern daß Gott sichtbar seine Hand über unserem kleinen Land hält. Wahrhaftig, es ist Grund genug vorhanden, aufrichtig zu danken. Aber das ist nicht das einzige, was wir am Bettag in der Kirche tun sollen. Besonders deutlich muß die Kirche an diesem Tage den Ruf des Propheten: „Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ verkünden. Es darf nicht vorkommen, daß wir unser Vaterland, das wir recht von Herzen lieben, irgendwie religiös verklären und aus Volk und Heimat einen Mythos schaffen. Das ist ja die große Gefahr der Gegenwart, daß die Staaten selber